

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

27. Jahrgang.

April 1903.

No. 4.

## Predigt am zweiten Ostertag.

2 Tim. 2, 8.

In dem Herrn geliebte Festgenossen! Von der glorreichen Auferstehung Christi, unseres theuren Heilandes, haben wir in diesen Tagen geredet. Und nun neigt sich das fröhliche Osterfest wieder seinem Ende zu. Das alltägliche Leben umfängt uns bald wieder mit seinen Sorgen und Mühen, mit seinen Anfechtungen und Versuchungen. Aber in unserm Herzen soll es Ostern bleiben. Wir sollen den Ostersegen mit hineinnehmen in unsere Häuser, in unsere täglichen Geschäfte und Arbeiten. Und so ist heute ganz am Platze die Mahnung, die der Apostel uns in unserem Texte zuruft: „Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.“ Ja, diese Mahnung des Apostels wollen wir heute recht zu Herzen nehmen und sie nie wieder vergessen, ein jeder Einzelne unter uns, diese Mahnung:

**„Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist  
von den Todten.“**

Denn

1. das gibt uns Trost in aller Noth;
2. das gibt uns Lust und Kraft zum Kampf gegen alle Feinde;
3. das gibt uns Freude im Tode.

### 1.

„Halt im Gedächtniß Jesum Christum“, so ruft der Apostel und durch ihn der Heilige Geist selbst heute einem jeden unter uns zu. An Jesum Christum sollen wir allezeit gedenken, ihn sollen wir nie aus dem Gedächtniß kommen lassen. Und gerade daran sollen wir gedenken, daß unser Erlöser auferstanden ist von den Todten, daß wir einen Heiland haben, der nicht im Tode und Grabe geblieben, sondern auferstanden ist und lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und wenn der Apostel sagt: „Halt im Gedächtniß Jesum Christum“, so meint er damit nicht etwa ein bloß müßiges an ihn

Denken und sich seiner Erinnern, sondern ein gläubiges Gedenken. Er will sagen: Daran gedenke stets mit gläubigem Herzen, daran halte dich im Glauben, darauf setze dein Vertrauen, daß dein Heiland auferstanden, daß er ein lebendiger Heiland ist. Und warum ist das so nöthig und wichtig, daß wir gerade auch der Auferstehung unseres Heilandes gedenken, daß wir uns derselben im Glauben trösten? Diese Thatfache, daß Jesus auferstanden ist und lebt, steht im Mittelpunkt unseres ganzen Christenthums. Ist Christus nicht auferstanden, sondern todt und im Grab, dann ist es vorbei mit unserm Glauben und Christenthum. Wir wären Narren und Thoren, wenn wir an einen todtten Heiland glauben und auf ihn uns verlassen wollten. Auf Christi siegreicher Auferstehung aus dem Grabe ruht unser ganzer Glaube, unsere ganze Hoffnung. Daß wir dieses wissen, daß wir daran im Glauben gedenken, daran uns im Glauben halten, daß unser Heiland auferstanden ist, das gibt uns Trost in aller unserer Noth, zunächst in der Noth unserer Sünden.

Unsere Sünde ist es ja, die uns Christen die größte Noth, den größten Kummer bereitet. Wir möchten so gern Gott, unserem Heiland, vollkommen dienen. Wir möchten so gerne alle Sünden fliehen und meiden. Und doch, ehe wir es uns versehen, da sind wir wieder in Sünden gefallen aus Schwachheit unseres Fleisches, da hat diese oder jene Sünde uns übermannt, da haben wir vielleicht auch einen schweren Fall gethan. Und wir wissen, daß wir mit allen unsern Sünden Gottes Zorn auf uns geladen, seine Strafe, Tod und Verdammniß wohl verdient haben, auch mit Schwachheits- und Uebereilungssünden, mit solchen, die man wohl als kleine, geringe Sünden bezeichnet. Täglich sündigen wir viel und haben täglich eitel Strafe verdient. Und dazu kommt, daß oft auch alte, längst vergebene Sünden in unserm Gewissen wieder aufwachen, Sünden vergangener Jahre, und uns ängstigen, quälen und drücken, uns Unruhe und Sorge machen. So kommen Stunden in dem Leben eines jeden Christen, da er mit David klagen muß: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.“

Gerade nun in dieser Sündennoth haben wir einen starken und festen Trost an der Auferstehung Christi. Christus, unser Heiland und Erlöser, lebt. Der lebt, der um unserer Sünden willen dahingegeben ist, der ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Als Christus starb, da brachte er als unser Hoherpriester sich selbst Gott dar als das große Versöhnungsoffer für die Sünden der ganzen Welt. Und Gott hat ihn wieder auferweckt aus des Grabes finsterner Nacht. Dadurch hat Gott bewiesen und feierlich erklärt, daß er das Opfer seines Sohnes für die Missethat der Menschheit als ein vollgültiges angenommen hat, daß sein Zorn nun gestillt ist. Als Christus am Kreuz starb, da gab er an unserer Statt sein Leben dar, um für unsere Sündenschuld zu bezahlen. Und dieser unser Bürge lebt, er ist frei aus dem Gefängniß der Sünde und des Todes. Was bedeutet also die Auferstehung Christi anders, als daß Gott diese Bezahlung seines Sohnes als eine vollgültige ansieht und sie angenommen hat, daß aller Menschen Schuld in seinen



Augen bezahlt, getilgt ist? Die Auferweckung Christi ist das Siegel seines Erlösungswerkes. Durch die Auferweckung Christi hat Gott der Vater erklärt, daß für die Sünden der Welt durch den Opfertod seines Sohnes eine volle Genugthuung geleistet, daß er nun durch Christi Blut mit der ganzen sündigen Welt wieder versöhnt sei. Dadurch sind wir gewiß, daß Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Durch Christi Auferweckung hat Gott die ganze Welt, dich und mich, gerechtfertigt von allen Sünden, los- und freigesprochen von aller Schuld, hat der ganzen Welt, dir und mir, alle Sünden vergeben, alle Strafen geschenkt.

Darum, mein Christ, wenn deine Sünden dich quälen, wenn dein Gewissen und das göttliche Gesetz dich verklagen, wenn dein eigen Herz dich verdammt um deiner Sünden willen, halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten. Tröste dich der Auferstehung Jesu Christi. Da ist dein Heiland aus dem Grabe gekommen, frei auch von deiner Sünde. Er, dein Heiland, lebt und ist in der Predigt des Evangeliums bei dir, so oft du sein Wort hörst und dich desselben tröstest. In der Predigt seines Evangeliums bietet er dir Vergebung aller deiner Sünden an und schenkt sie dir und theilt sie dir mit, auch wenn deine Sünde gleich blutroth wäre; da schenkt er dir seine vollkommene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die er aus dem Grabe gebracht hat. Im Wort des Evangeliums steht dein lebendiger Heiland selbst vor dir und ruft dir zu: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben gewiß und wahrhaftig vor Gott im Himmel. Das sage ich dir, der ich für deine Sünde gestorben und um deiner Rechtfertigung willen auferstanden bin. Und wenn wir auch aus Schwachheit unseres Fleisches leider immer wieder in Sünde fallen, wir sollen nicht verzagen. Halte nur, mein Christ, im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten. Unser Heiland ist auferstanden und lebt und ist aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes und bittet für uns. Er hält gleichsam seinem himmlischen Vater vor sein theures Blut, das Lösegeld, welches er für unsere Sünden dargelegt hat. Er erinnert Gott gleichsam fort und fort an sein heiliges Verdienst, an sein bitteres Leiden und Sterben, und bittet und fleht Gott an, daß er uns gnädig sein, daß er nicht ansehen wolle unsere Sünden, sondern sein, seines Sohnes, theures Verdienst. Nun, da Christus auferstanden ist, wissen wir es, wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Christum, der gerecht ist. Wenn wir gläubig unsern auferstandenen Heiland im Gedächtniß halten, wenn wir an ihn uns anklammern, so können wir in aller Sündennoth mit dem Apostel triumphiren: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ (Röm. 8, 33. 34.)

Christus der Auferstandene ist unser Trost, unser Trost in allen Nothen, auch in leiblicher Noth. Wie sollten wir Christen uns fürchten, wenn auch

einmal die Wogen der Trübsal sich hoch rings um uns erheben? Unser Heiland ist auferstanden und lebt. Unser lebendiger Heiland ist bei uns. Er, der Allwissende, kennt unsere Noth. Er, der Allmächtige, vermag uns aus derselben zu erretten, und wäre sie noch so groß und schwer. Er, der Allbarmherzige, will und wird uns zur rechten Zeit helfen und seine schirmende Hand über uns halten. Darauf nur kommt es an, daß wir ihn im Gedächtniß halten, daß wir gläubig an ihn uns anklammern und mit David sprechen: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, wenn es auch dunkel und finster wird um mich her, wenn Armuth und Krankheit einbricht, wenn alle Menschen mich im Stich lassen, wenn ihr Hohn und Spott mich trifft, wenn selbst die dunklen Schatten des Todes sich um mich lagern wollen, so fürchte ich dennoch kein Unglück, kein Uebel kann meiner Hütte sich nahen, denn du, Herr, mein auferstandener Heiland, bist bei mir, du tröstest mich mit deinem Stecken und Stab, mit den Verheißungen deines Wortes. Du führst mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich zu Ehren an. Halt, mein Christ, gläubig im Gedächtniß Jesum Christum, deinen auferstandenen, lebendigen Heiland, und mitten in der Noth, wenn auch aller irdische Trost dahinschwindet, da singst du fröhlich:

Die Trübsal trübt mir nicht  
 Mein Herz und Angesicht,  
 Das Unglück ist mein Glück,  
 Die Nacht mein Sonnenblick.

Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten, so hast du festen, starken Trost in aller Noth, in der Noth deiner Sünden und in aller Trübsal dieser Erde.

## 2.

„Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten“, so ermahnt uns der Apostel. Und es ist wichtig, daß wir dieser Ermahnung folgen. Denn das gläubige Gedenken an Christi siegreiche Auferstehung gibt uns zum andern Trost und Kraft zu einem neuen, gottseligen Leben, zum guten Kampf des Glaubens, der uns verordnet ist.

Unser ganzes Christenleben, geliebte Zuhörer, ist ein steter, schwerer Kampf. Ihr kennt gar wohl eure Feinde, Teufel, Welt und Fleisch. Diese Feinde wollen uns Christen immer und immer wieder zur Sünde verführen, zu muthwilliger Sünde gegen unser Gewissen, und uns also Glauben und Seligkeit rauben. Wollen wir Christen sein und bleiben, so müssen wir gegen diese Feinde mit allem Ernst ankämpfen. Werden wir schwach in diesem Kampf, unterlassen wir ihn, so ist die Krone des ewigen Lebens dahin. Nur wenn wir einen steten, ernstesten Kampf führen gegen diese mächtigen Widersacher, wandeln wir in einem neuen Leben und werden so aus Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit. Und dieser Kampf ist ein sehr schwerer. Es sind gewaltige und gefährliche Feinde, mit denen wir streiten. Wir kämpfen



nicht mit Fleisch und Blut allein, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren dieser Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Unermüdlich sind sie in ihren Angriffen, unermüdlich sind sie, unsere schwachen Seiten auszuspähen, um uns plötzlich und hinterlistig zu überfallen, uns zu überfallen, wenn wir es am wenigsten denken und ahnen. Wie oft will uns Christen in diesem unaufhörlichen Kampf der Muth sinken, wie oft wollen wir verzagt werden und die Waffen strecken und meinen wohl, es sei ja doch alles umsonst und vergeblich, der Feind mit seiner großen Macht und List, mit seinen Anfechtungen und Versuchungen sei uns zu mächtig, wir könnten doch nicht siegen und überwinden. Wie manchmal reizt uns Fleisch und Blut, im Kampfe nachzulassen, mit der Sünde einen Waffenstillstand einzugehen, hier und da wenigstens einmal der Sünde und den Versuchungen Satans nachzugeben.

In solchen Stunden da gilt es, geliebte Christen, daß wir im Gedächtniß behalten Jesum Christum, Jesum Christum und seine siegreiche Auferstehung, daß wir uns derselben im Glauben immer wieder trösten. Das gibt uns immer wieder Muth und Freudigkeit, Kraft und Lust zu neuem Kampf gegen Satan, Welt und Sünde, zu einem gottseligen Leben. Wenn ein Mensch im Glauben die Auferstehung Christi und ihre herrliche Frucht, die Gewißheit der Vergebung der Sünden, ergreift und sich aneignet, dann ist er mit Christo geistlich auferstanden, dann ist er der Sünde abgestorben, dann hat er Lust zu allem Guten, dann will er der Sünde und dem Teufel nicht mehr dienen, sondern in der Kraft seines auferstandenen Heilandes der Heiligung nachjagen. Er ist wiedergeboren und eine neue Creatur geworden, der nun die Kräfte hat, gegen den Teufel und seine Schuppen sich zu wehren. So oft daher ein Christ gläubig der Auferstehung Christi sich tröstet, so oft er dadurch der gnädigen Vergebung aller seiner Sünden um Christi willen gewiß wird, so oft bekommt er neue Kraft, zu laufen in dem Kampf, der ihm verordnet ist, so oft wird er erfüllt mit neuem Haß und Abscheu gegen die Sünde und alles ungöttliche Wesen, so oft werden seine wankenden Schritte gefestigt, seine müden Kniee gestärkt, seine ermattenden Hände wieder emsig, den Satan und all sein gottloses Wesen zu überwinden und zu laufen in den Schranken des göttlichen Wortes, das Kleinod des ewigen Lebens zu ergreifen. Wie sollten wir Christen auch verzagen in diesem Kampf, als ob unsere Feinde zu mächtig wären? Gedenken wir doch nur an Christi Auferstehung. Da hat der Herr es uns bewiesen, daß er unsere Feinde für uns überwunden und uns zu Füßen gelegt hat. Wir singen fröhlich:

Der Held steht auf dem Grabe  
Und sieht sich munter um,  
Der Feind liegt und legt abe  
Gift, Gall und Ungeßüm;  
Er wirft zu Christi Fuß  
Sein Hölleereich und muß  
Selbst in des Siegers Band  
Ergeben Fuß und Hand.

Wie sollten wir uns fürchten vor diesem besiegten Feind, der uns wohl schrecken, aber nicht schaden, uns wohl anfechten, aber nicht überwinden kann, solange wir im Glauben an unsern Siegesfürsten uns halten? Wie sollten wir vor diesem Feind uns fürchten? Unser Heiland, der auferstanden ist und lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, der steht uns bei in diesem Kampf. Er, der unsere Feinde im heißen Ringen längst unter seine Füße getreten hat, der kämpft für uns und mit uns durch seinen Geist in seinem Wort. Unser lebendiger Heiland hilft uns, dem Teufel zu widerstehen, er gibt uns in seinem Wort die rechte Waffe, ihn von uns zu treiben, er gibt uns Kraft, seinen Anfechtungen und Versuchungen getrost entgegenzutreten, die Lüste und Begierden des Fleisches zu unterdrücken, die Verlockungen und den Hohn und Spott der Welt zu verachten. Ja, soll es dahin kommen, daß wir recht wachsen in der Heiligung, daß wir immer wieder mit neuem, frischem Muth den Kampf führen gegen die Feinde unseres Glaubens und unserer Seligkeit, so müssen wir uns immer wieder im Glauben halten an unsern Heiland, an ihn, der auferstanden ist und sich dadurch als Ueberwinder unserer Feinde bewiesen hat. An ihn müssen wir uns halten, der alles in diesem Streit ist. Thun wir das, dann können wir triumphirend ausrufen:

Die Höll und ihre Rotten,  
Die krümmen mir kein Haar,  
Der Sünden kann ich spotten,  
Bleib allzeit ohn Gefahr;  
Der Tod mit seiner Macht  
Wird schlecht bei mir geacht,  
Er bleibt ein todes Bild,  
Und wär er noch so wild.

### 3.

Ja, auch der Tod bleibt dann ein todes Bild trotz aller seiner Schrecken. Auch er kann uns nicht mehr schaden. „Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten“, halt ihn im Gedächtniß vor allen Dingen in deiner Todesstunde, und du wirst des Todes Bitterkeit nicht mehr schmecken.

Der Tod ist dem natürlichen Menschen etwas Furchtbares. Nicht nur muß er alles verlassen, woran er hier auf Erden sein Herz gehängt hat, was sein Gott ist in dieser Welt, sondern sein Gewissen sagt es ihm, daß er nun vor Gottes Thron treten und Rechenschaft ablegen muß von alle dem, was er gethan, geredet und gedacht hat, eine Rechenschaft, in der er auf tausend nicht eins antworten kann. Sein Gewissen sagt es ihm, daß es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und darnach das Gericht, und daß auf das Gericht Hölle und Verdammniß folgt. Kein Wunder daher, wenn der natürliche Mensch zittert und bebt, wenn er verzweifelt, so der grimme Tod mit seinen Schrecken ihm entgegentritt. — Aber auch ein Christ entsetzt sich nach



seinem Fleisch und Blut noch vor dem Tod, der der Sünde Sold ist. Es will auch ihn oft Angst und Grauen ergreifen, wenn er an sein Ende gedenkt, an das finstere Grab, oder wenn diese letzte schwere Stunde wirklich herankommt. Da gilt es hauptsächlich: „Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.“ Wenn wir gläubig der Auferstehung Christi gedenken und derselben uns trösten, wie sollte uns vor dem Tode noch grauen? Unser theurer Heiland hat ja durch seinen Tod unserm Tode den Stachel geraubt. Er hat in seinem Zittern und Zagen die ganze Bitterkeit des Todes ausgekostet, daß wir sie nicht mehr schmecken sollen. Fassen wir ihn im Glauben, dann hat der Tod keine Bitterkeit mehr für uns, dann hat er seinen Stachel verloren. Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, und unsere Sünde liegt nicht mehr auf uns, sondern auf unserm Heiland. Unser Tod wird dann ein Schlaf, da wir ruhen, beschirmt von der Hand unseres Heilandes. Unser Heiland ist im Tode gewesen und hat im Grabe gelegen; nun hat der Todeszustand und das Grab seine Schrecken verloren. Er hat unsere Gräber geheiligt zu Schlafkammerlein, darin wir ausruhen von der Arbeit und Mühe dieses Lebens. Aber vor allen Dingen: unser Heiland ist nicht im Grabe und Tode geblieben, Grab und Tod konnten ihn nicht halten. Und so hat unser Heiland bewiesen, daß er stärker ist als der Tod, daß er diesen Feind für uns überwunden hat. Christus, der Auferstandene, ist nun der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Seine Auferstehung verbürgt uns unsere Auferstehung. Christus, unser Haupt, ist auferstanden, und so wird er auch uns, seine Glieder, die wir im Glauben mit ihm verbunden sind, nach sich ziehen. Auch wir werden im Tode nicht bleiben, sondern auferstehen und mit ihm leben in einem ewigen, seligen Leben. „Wo ich bin“, so hat er uns gesagt, „da soll mein Diener auch sein.“ Christi Auferstehung ist der sichere, feste Grund unserer Christenhoffnung, daß wir einst auferstehen zum ewigen, seligen Leben, daß unser Tod verschlungen ist in den Sieg Christi, unseres Heilandes. Wenn wir daher im Glauben der Auferstehung Christi gedenken, wenn wir im Glauben an unsern auferstandenen, lebendigen Heiland uns halten, so kann der Tod uns nicht mehr schrecken. Stehen wir an den Todtenbetten unserer Lieben, die im HErrn entschlafen sind, wir können nicht mehr traurig sein wie die andern, die keine Hoffnung haben. Wir haben eben Hoffnung. Wir sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi. Unsere Lieben werden nicht im Tode bleiben, sondern auferstehen. Der HErr wird sie aus dem Schlaf erwecken an seinem großen Tage, da seine Stimme durch die Gräber dringt, und wir werden sie wiedersehen und mit ihnen bei dem HErrn sein allezeit. Kommt unser eigenes letztes Stündlein, will die lange, dunkle Todesnacht uns Grauen einslößen, gilt es, den letzten schweren Kampf zu kämpfen, den Todeskampf, da alle menschliche, irdische Hilfe hinfällt und zu nichte wird, wir behalten im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten, und im Angesicht des finsternen Todes, wenn unsere Augen

brechen, wenn alles sonst schwindet, was Leib und Seele erquickend kann, dann können wir fröhlich rühmen:

Jesus, er, mein Heiland, lebt;  
Ich werd auch das Leben schauen,  
Sein, wo mein Erlöser schwebt;  
Warum sollte mir denn grauen?  
Lasset auch ein Haupt sein Glied,  
Welches es nicht nach sich zieht?

Wohlan, mein Christ, „halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten“. Diesen deinen lebendigen Heiland laß deinen Trost sein in aller Noth, besonders in der Noth deiner Sünden. Er sei deine Kraft und Stärke zum siegreichen Kampf gegen alle Feinde deines Glaubens. Er sei dein Leben mitten im Tode.

Ich habe genug,  
Mein Jesus ist mein Glanz und heller Gnadenschein.  
Dies Freudenlicht läßt keinen ohne Trost und unvernüget sein,  
Denn von derselben Ostersonne  
Kommt Leben, Seligkeit und Bönne.  
Ich habe genug.

Amen.

G. M.

## Confirmationsrede über Ps. 73, 23. 24.

Geliebte Kinder! Der Zweck des Unterrichts, den ihr in den verflossenen Monaten genießen durftet, war der, euch mit eurem lieben Heilande noch näher bekannt, ihn euch recht lieb und werth zu machen, daß er eine Gestalt in euch gewinne. Und das habt ihr nun erkannt. Ihr bedürft als arme Sünder eines Heilandes, ihr wißt auch aus Gottes Wort, daß ihr in Christo einen solchen habt, der euch nicht nur von allen Sünden erlöst, sondern einst in der heiligen Taufe und hernach immer wieder in seinem Worte die Erlösung euch angeboten und geschenkt hat. Daß ihr dies Wissen habt, habt ihr ja soeben vor diesen anwesenden Christen durch eure Antworten bezeugt.

Doch was hülfte euch alle Erkenntniß des Verstandes, wenn nicht auch euer Herz für den Heiland gewonnen wäre? Das Zeugniß, das ihr jetzt abgelegt habt, und euer Confirmationsgelübde, das ihr nun bald thun wollt, das alles wäre dann Blendwerk und Gaukelspiel, eitel Lug und Trug! Aber nein, wir sind dessen der guten Zuversicht, daß das Wort Gottes, das nun so reichlich unter euch gewohnt hat, nach seiner Verheißung nicht ohne die rechte Frucht geblieben, sondern in euer Herz eingedrungen ist als ein himmlischer Same, kurz, daß ihr liebe Kinder Gottes seid, die sich in ungeheuchelttem Glauben des Herrn Christi getrösten. So seid ihr fürwahr Gesegnete. Mit dem Wort ist euer Heiland, der dreieinige Gott selbst, in euer Herz eingezogen, ihr seid mit ihm aufs innigste vereinigt. So ist der heutige Tag



ein rechter Freudentag für euch und eure lieben Angehörigen und alle Christen; ja, auch die heiligen Engel jubiliren über und mit euch und nehmen an eurer Freude Theil, und Gott selbst hat Wohlgefallen an euch.

Aber da drängt sich uns die Frage auf: Werden diese Kinder auch treu bleiben? Seht, liebe Kinder, ihr habt vor viel tausend andern in der Welt die Gnade, euren Heiland zu kennen, an ihn zu glauben, ihn zu lieben — aber wie viele Tausende haben sich schon vor euch dieses unverdienten Vorzuges erfreut und haben doch alles verscherzt! Denken wir nur an die, welche inmitten dieser Gemeinde einst hier am Altar Gottes gekniet haben; wie manche, die ein gutes Bekenntniß ablegten und zu den lieblichsten Hoffnungen berechtigten, haben alle diese Hoffnungen zu Schanden gemacht! Mit bewegtem Herzen erneuerten sie ihren Taufbund und gelobten Gott die schuldige Treue, aber siehe, bald erkalteten sie in ihrem Eifer, wurden träge, lau und gleichgültig im Gebrauch des Wortes und der Sacramente, gewannen diese Welt lieb und haben sich mit der That von Christo losgesagt!

Wie nun, liebe Kinder, werdet ihr auch hingehen und euren Heiland verlassen? Wenn euer Herr Christus jetzt selbst vor euch hinträte und euch diese Frage vorlegte, was würdet ihr ihm darauf antworten? Ach, daß ihr doch nicht anders sprächet als Assaph, der im 73. Psalm, V. 23. 24. also gelobt: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Wohlan, über dieses Wort laßt mich jetzt noch einmal besonders zu euch reden und euch bitten und ermahnen: Lasset dies euer Confirmationsversprechen sein:

**„Herr, ich bleibe stets an dir.“**

Hört,

1. was ihr damit verspricht, und
2. was euch bewegen soll, dies Versprechen zu halten.

### 1.

Die Worte unseres Textes sind dem 73. Psalm entnommen, in welchem Assaph einen Vergleich zieht zwischen den Ungläubigen und Gottlosen einerseits und den Kindern Gottes andererseits. Wer die Gottlosen und Ungläubigen sind, das wißt ihr wohl: es sind alle diejenigen, die nach Gott, seinem Wort und Willen nichts fragen, die ihre eigenen Wege wandeln und dem Willen ihres Fleisches gehorchen; zu ihnen gehören auch die, welche mit dem Munde sich zu Gott bekennen, aber im Herzen ihn verleugnen, die Scheinchristen. Daß solche Gott nichts versprechen, auch wenn sie die schönsten und frömmsten Worte machen, ist nur natürlich; denn sie hassen ihn ja und möchten ihn, wo es nur möglich wäre, am liebsten von seinem Throne stoßen. Nur der kann und will Gott aufrichtig etwas versprechen, der ihn lieb hat und nach seinem Willen und Wohlgefallen fragt; ja, nur der kann Gott versprechen: „Herr, ich bleibe stets an dir“, der schon bei Gott ist und an ihm

hängt, das heißt, jeder wahre, gläubige Christ. Ermahne und bitte ich nun euch bei eurer Confirmation, bei Jesu zu bleiben, so rede ich zu euch als zu wahren Christen. Oder wäret ihr das etwa nicht? Ihr seid ja in eurer Taufe als kleine Kinder schon in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufgenommen worden und seid mit ihm so innig vereinigt, wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater; und als solche werdet ihr auch gerne einstimmen in die Worte: „Herr, ich bleibe stets an dir.“

Nun hört, was ihr damit versprecht. Wollt ihr bei Gott bleiben, so müßt ihr bei seinem Wort und Sacrament bleiben, damit umgehen, das gebrauchen, denn da hat sich Gott uns Menschen in seinem wahren Wesen, nach seinem Willen, nach seiner Gnade geoffenbart, da sollen wir ihn suchen, da will er sich von uns finden lassen. Daß dem so sei, bestätigt unser Heiland selbst mit den Worten: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget“, und an einer anderen Stelle: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Darum haltet euch zu Gottes Wort, zu der lauterer Predigt desselben und zum heiligen Abendmahl; und das thut nicht nur äußerlich, sondern von Herzensgrund, eifrig und mit dem gläubigen Verlangen, das zu hören, was zu eurer Seligkeit noth ist. Als arme, verlorene Sünder nehmt gläubig die im Evangelium euch verkündigte Gnade an, darauf lebet und darauf sterbet. Nichts laßt euch lieber sein in der Welt als die theure Predigt des Evangeliums; und trachtet nach nichts eifriger als nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, um nichts seid besorgter, als daß ihr nur nicht von dem Herrn Jesu und von seiner Gnade getrennt werden möget.

Freilich, gerade weil ihr das zu thun versprechet, und je aufrichtiger ihr das thut, desto mehr gelobt sich's ein anderer, alles daranzusetzen, euch zu Wortbrüchigen zu machen — das ist Gottes und seiner Kinder Feind, der Teufel. Indem ihr euch Christo ergebet, sagt ihr euch aufs neue los von dem Teufel, all seinen Werken und all seinem Wesen, und versprecht damit, in einen ernstern Kampf zu treten, in welchem es gilt, für die Seele zu streiten; wo ihr es nicht thut, werdet ihr Seele und Seligkeit verlieren. Daß das letztere euer Schicksal werde, gönnt und wünscht euch eben euer Feind, der Teufel, und seine Helfershelferin, die arge Welt. Denn nicht genug, daß die Ungläubigen selbst Gott hassen und fern von seiner Gnade, in Verachtung seines Worts, in Selbstgerechtigkeit und Sicherheit, in allen Sünden dahingehen, so versuchen sie je und je, durch Gewalt und List, durch Drohungen und Lockungen die Gläubigen zu verführen zu falscher Lehre und zum Unglauben, zu Sünde und Ungerechtigkeit. Und ach, welcher mächtiger Bundesgenosse des Teufels und der Welt wohnt in den Christen selbst, auch in euch; das ist das verderbte Fleisch, die angeborene Lust zur Sünde. Darum laßt es nicht genug sein, daß ihr euch nur zu Gottes Wort haltet,



sondern streitet im Glauben auch gegen die euch bedrohenden Feinde; verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, damit Gott nicht auch über euch klagen müsse: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ In euer Versprechen, bei Christo, bei Gott zu bleiben, muß daher mit eingeschlossen sein das Gelübde: Herr, wir wollen durch deine Gnade uns hüten vor den Lockungen der Welt, wollen der bösen Lust in uns Widerstand leisten, über unsere Gedanken, Worte und Werke ernstlich wachen, unser Fleisch kreuzigen sammt den bösen Lüsten und Begierden, wir wollen die Gelegenheiten zur Verführung meiden; und mag uns die Welt ihr Thun und Treiben als noch so unschuldig und lieblich vorpiegeln, so wollen wir doch ihre Art und Gesellschaft fliehen und meiden.

Doch wollt ihr wirklich bei dem Herrn bleiben, ihm Glauben und Treue halten, so gehört dazu nothwendig, daß ihr nicht nur dem Bösen entsagt, sondern euch auch beleihtigt, zu wachsen und zuzunehmen in allem, was dem Herrn wohlgefällig ist. Ihr versprecht also dann auch, das Licht eures Glaubens leuchten zu lassen in allerlei guten Werken, im Bekenntniß Christi, in der Liebe zu ihm und dem Nächsten, in Keuschheit, Sanftmuth, Demuth, Geduld und allen christlichen Tugenden. Denn seht, wer bei Christo bleiben will, der darf sich seiner und seiner Gebote nicht schämen, sondern muß seinen lieben Herrn bekennen vor Freund und Feind mit Worten und mit Werken der Gottseligkeit in seinem ganzen Wandel. Zum Bekenntniß Christi gehört aber auch dies, daß man sich zu seiner rechthabigen Kirche halte und die falschgläubigen Gemeinschaften meide, daß man dafür Sorge und nach Kräften und Vermögen Hand anlege, daß das Werk des Herrn, seine Kirche, wachse und gedeihe und dazu das theure Evangelium verkündigt und gepredigt werde. Wem es wirklich Herzenssache ist, bei Christo zu bleiben, der wird nicht, wie so mancher, bloß Theil haben wollen an den Rechten eines Christen, also Gottes Wort und Sacrament gebrauchen, andern aber die Sorge überlassen, daß diese Schätze ausgetheilt werden, sondern auch gern die Pflichten eines Christen für das Reich Gottes übernehmen, also mit Rath und That als Glied einer christlichen Gemeinde Gott dienen ohne Murren, und wird es für eine hohe Ehre erkennen, daß er Gott mit den ihm geliehenen zeitlichen Gütern und Gaben dienen darf. Ja, wer in das Wort des Psalmisten einstimmt, der verspricht damit dem Herrn auch, sein Reich nach Vermögen zu fördern, dazu auch für den gesegneten Fortgang desselben zu beten und durch christlichen Wandel seines Namens Ehre zu verkündigen.

Merket aber noch, daß ihr als gottselige Confirmanden versprechet: „Ich bleibe stets an dir“, das ist: Herr, nicht nur in guten Tagen, nicht nur, wenn es mir wohl geht, sondern auch in der Trübsal, stets, allezeit, mich treffe, was da wolle, Krankheit, Armuth, der Welt Spott und Hohn, und wollten alle andern dich verlassen und verleugnen, so will ich dir durch deine Gnade die Treue halten und dich nimmer verlassen, auch nicht im

Tode; ja, Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich, Herr Jesu, dein bin ich, todt und lebendig; mach mich ewig selig.

Doch wie? Ist das nicht etwas überaus Schweres, was ihr da verspricht? Legt ihr euch damit nicht eine für schwache Menschenfinder unerträgliche Last auf? Müßt ihr euch nicht, wenn ihr das halten wollt, manches Angenehme, ja, eigentlich alles Glück dieses Lebens versagen? Nun, den Schein hat das allerdings, aber auch bloß den Schein; in Wahrheit verhält es sich ganz anders, da ist das gerade Gegentheil der Fall. Freilich, alle diejenigen, welche einst durch den Glauben mit Gott verbunden waren, aber nicht bei ihm, seinem Wort, nicht in seiner heiligen Kirche bleiben, meinen, durch ihre Umkehr zur Welt das rechte Glück zu erlangen; sie halten das für ihr Glück und wahre Freiheit, zu leben nach ihren eigenen Lüsten und Begierden; und sie kehren doch damit zurück in die schmachvolle Knechtschaft der Sünde, werden elende Sklaven ihres verderbten Fleisches und des Satans selbst. Aber ich frage euch: Ist denn das Glück, die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, den Himmel und die ewige Seligkeit wegwerfen und dafür eintauschen kurze vergängliche Lust, ein böses Gewissen, Zorn und Ungnade Gottes, die Furcht des Todes und der Hölle? Wollt ihr nun, liebe Kinder, solchem Jammer entgehen und dagegen das wahre Glück genießen, so haltet, was ihr jetzt verspricht. Was euch dazu bewegen, euch fröhlich und getrost machen soll, das laßt mich euch noch zweitens zeigen.

## 2.

Laßt mich euch vor allem auf eins hinweisen, was in unsern Textworten nur angedeutet wird, das aber ein mächtiger Beweggrund sein sollte, daß ihr bei dem Herrn bleibet, dies nämlich: Ihr verdankt eurem Gott zunächst das Leben und unzählige Wohlthaten, die er euch schon erwiesen hat. Ist er es nicht allein, der euch erschaffen hat und noch erhält? Er gab euch liebe Eltern, durch die er euch mit aller Lebensnahrung und Nothdurft reichlich und täglich versorgte; er gab euch einen gesunden Leib und gesunde Glieder, eure Seele und alle Kräfte eures Verstandes; ja, noch mehr: er ließ euch in seiner Christenheit geboren werden, von Eltern, die euch in der Taufe nach seinem Willen zu ihm brachten, wo er euch zu seinen lieben Kindern an- und aufgenommen hat. Da schenkte er euch das größte, herrlichste Gut, die Vergebung der Sünden, die Erlösung von Tod und Teufel, die Christus durch sein Leiden und Sterben euch erworben hat. Da richtete er mit euch den Bund auf: Ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine lieben Söhne und Töchter und Erben des Himmelreichs sein. -- Sagt, wäre das nun nicht ein schändliches Kind, dessen leiblicher Vater ihm bei Lebzeiten alles, was er hat, übergibt zum Eigenthum, das aber, kaum daß es seinen Besitz angetreten hätte, seinem freigebigen Vater die Thür weisen, ihn verleugnen, verachten und fränken würde? Gewiß! Aber noch viel schändlicher handelt der, welcher den Herrn verleugnet, dem er alles, alles zu ver-



danken hat. Und ist es schicklich und recht, Menschen die Treue zu halten und nicht wortbrüchig an ihnen zu werden, noch viel mehr ist man es dem HErrn schuldig, das ihm schon in der Taufe gegebene Versprechen: „Ich bleibe stets an dir“, zu halten, und zwar aus herzlichster Dankbarkeit für alles bereits von ihm erfahrene Gute.

Und nun bedenkt, mit dem vorigen Guten will es der HErr nicht genug sein lassen; nein, auch in der Zukunft will er für euch sorgen und euch erfreuen nach Leib und Seele. Wessen sich der zu Gott zu versehen habe, der bei ihm bleibt, rühmt der Psalmist in unserm Texte mit den Worten: „Denn du hältst mich bei meiner rechten . . . Ehren an.“ Seht da, wie heilsam und segensreich es ist, euer dem HErrn gegebenes Versprechen zu halten. Drei besondere Gründe sind es, warum ihr getrost und freudig bei dem HErrn bleiben sollet; der erste ist: „Du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Zu allen Zeiten, besonders in Gefahren und Versuchungen, die euch drohen werden in eurem Leben, bedürft ihr einer kräftigen Stütze, eines mächtigen Helfers, eines festen Haltes. Und wo anders könnt ihr das finden als bei Gott? Zieht er seine Hand von euch ab, so kommt ihr zu Falle. Wohl euch, wenn ihr bei dem HErrn bleibet, im Glauben durch seine Kraft auf ihn vertraut, denn dann hält er euch, der Allmächtige, bei ihm habt ihr die rechte Zuflucht und Stütze für und für, in aller Noth, Anfechtung und Gefahr. Mögt ihr auch in Versuchung gerathen, mit euren Füßen gleiten und straucheln, er bewahrt euch vor dem Falle; und solltet ihr dennoch fallen, so will und wird er euch in Gnaden wieder aufrichten. Mag es euch zuweilen sauer werden, auf dem schmalen Wege zu wandeln und den Lockungen der Welt zu widerstehen, der HErr steht euch zur Seite, er stärkt und hält euch. Wie hättet ihr bisher bei dem HErrn bleiben können, wenn seine Gnade euch nicht gehalten hätte? Oft, oft schon hättet ihr mit euren Sünden verdient, im Zorn verstoßen und verworfen zu werden; aber siehe, nicht nach Verdienst, sondern nach seiner Gnade handelte der HErr mit euch und bewahrte euch vor dem Verderben. Wie ist er euch nachgegangen in großer Geduld und Langmuth! Und was er bisher gethan hat, das will er euch auch ferner erweisen. Mögen eure Feinde sich noch so sehr abmühen, euch zu fällen, fürchtet euch nicht, der HErr ist mit euch; er will nicht von euch weichen, sondern euch beistehen, euch schützen und erhalten nach seiner Verheißung: „Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen“, ich will dich durch meine Macht bewahren im Glauben; und diese Verheißung kann er halten, denn er ist der allmächtige Gott; er wird sie auch wahr machen, denn „was er zusagt, das hält er gewiß“. Darum solltet ihr getrost und sehr freudig sein, eurem Versprechen gemäß bei dem HErrn zu bleiben.

Thut ihr das, so könnt ihr auch weiter mit Assaph sprechen: „Du führst mich nach deinem Rath.“ Freundlich scheint euch die Zukunft zu winken. Gerade in der Jugend sieht man gern alles im rosigsten Lichte, da macht man sich allerlei liebliche Hoffnungen und trägt sich mit vielen Wünschen; und

doch muß man, je älter man wird, desto mehr inne werden, wie man in vielem bitter enttäuscht wird. Gewiß, manche Freude wird Gott euch als seinen lieben Kindern gewähren und euch erquickten nach Leib und Seele, aber daß die Welt ein Jammerthal ist, das werdet ihr ohne Zweifel auch erfahren; hier wird keiner von Leid verschont, und ganz besonders sind die Christen, also die, welche bei Gott bleiben wollen, zum Kreuztragen berufen. Das soll euch aber nicht verwundern, als widerführe euch etwas Seltames; bedenkt vielmehr: Ohne Gottes gnädigen Willen trifft euch nichts; er, der auch alle Haare auf eurem Haupte gezählt hat, kümmert sich allezeit um euch und achtet auf alle eure Schritte; ja, er selbst führt euch, wenn auch oft wunderlich, so doch immer seliglich, zu eurem Heile, nach seinem weisen Rath, den er über euch beschlossen hat von Ewigkeit, nach welchem er euch nicht verderben, sondern erretten will. Zur Ausführung dieses Liebesrathes hat Gott schon seinen eingeborenen Sohn für euch in Leiden und Sterben dahingegeben; und meint ihr, der sollte je Böses gegen euch im Sinne haben, der euch so theuer erkauft und erlöst hat? Das sei ferne! Er sagt selbst: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Ob also auch Trübsal bei euch einklehre, ob Armuth und Krankheit oder anderes zeitliches Elend euer Los sei, bleibt ihr bei Gott, so habt ihr den Trost: Er kann es nicht böse mit mir meinen, ich bin ja in Christo sein liebes Kind; er legt mir gewißlich nicht mehr auf, als ich zu tragen vermag; deshalb will ich den heilsamen Kelch nehmen, den mir Gott eingeschenkt hat. Wo die Gottlosen und Ungläubigen am verzagtesten sind, wenn des HErrn Hand in schwerem Unglück sie trifft, wo sie mit all ihrem stolzen Muth zu Schanden werden, gerade da könnt ihr dann gläubigen Herzens sprechen: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“

Wenn ihr im Glauben bei dem HErrn bleibt, so kann euch schließlich der letzte Feind, der Tod, nichts schaden. Ueber kurz oder lang wird ja einmal euer Stündlein schlagen. Wie elend würdet ihr dann sein, wenn ihr euren Gott verlassen hättet, und er nicht für, sondern wider euch sein müßte? Müßtet ihr dann nicht verzweifeln bei dem Gedanken an das Wort: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“? Ja, würde euch der Tod ohne Glauben und also ohne Gott, ohne Christum, antreffen, so wäret ihr ewig verloren, die Qual und Pein ohne Ende, die höllische Verdammniß wäre dann euer Theil. Dagegen, wer beharret bis ans Ende, beharret im Glauben, der wird selig; der kann mit Assaph sprechen: „Du, HErr, nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn; er ist ihnen ein Eingang aus dem vergänglichen ins unvergängliche Wesen; da erfahren sie und sehen es, wie der HErr für die Seinen ist, wenn er all ihrem Uebel auf ewig ein Ende macht; da wendet sich die Schmach und Schande, die den Kindern Gottes von der Welt bereitet wird, in höchste Ehre vor Gott, der dann seinen Kindern die



Krone des Lebens gibt und sie einführt in den Himmelsaal, wo keine Thräne mehr geweint wird, wo eine unaussprechliche Herrlichkeit ihrer wartet, wo alle Seligen vereint Gott loben und preisen und Freude und Wonne genießen ewiglich. Wolltet ihr auch nicht gerne dort eingehen, wohin schon so viele, vielleicht auch dies oder jenes eurer lieben Angehörigen, vorangegangen sind, wo euch euer Heiland selbst an sein Herz drücken und zu euch sprechen will: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters“? Ach, denkt allezeit an dieses herrliche Ziel, dem Gott euch entgegenführen will; daß ihr dahin gelangt, dazu hat er euch erschaffen und erlöst, dazu euch sein Wort und Sacrament gegeben, dazu euch unterweisen lassen; und weil der Herr so Großes mit euch vorhat, darum solltet ihr auch getrost und sehr freudig nicht nur versprechen, sondern auch halten: „Herr, ich bleibe stets an dir.“ Dazu gebe er selbst euch das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen!

Doch, ihr lieben Christen, was diesen jungen Kindern gilt, das wollen auch wir alle uns gesagt sein lassen, deren Confirmationstag seit wenig oder vielen Jahren der Vergangenheit angehört. Auch uns soll und kann der heutige Tag zu einem rechten Festtage werden, nämlich wenn wir im Herzen mit diesen Kindern unserm gnädigen und barmherzigen Gott auch unser Tauf- und Confirmationsgelübde erneuern und mit einstimmen in die Worte: „Dennoch bleibe ich stets . . . Ehren an.“ Welche Freude wird das sein, wenn wir, vor Gottes Throne stehend, ihn, Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, loben und preisen in der Gemeinschaft aller Seligen für alles, was er an uns gethan hat. Dahin helfe Gott euch allen und mir in Gnaden. Amen.

E. F. J. R.

## Rede, gehalten von dem seligen Dr. Walther bei der Trauung seiner jüngsten Tochter,

den 8. October 1872 in der Kreuz-Kirche zu St. Louis, Mo.

Im Namen der heiligen, hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes, Amen.

In Christo Jesu, dem Bräutigam unserer Seelen, herzlichlich geliebte Kinder!

So steht ihr denn da an heiliger Stätte, um euch vor dem Angesichte Gottes und dieser Gemeinde die Hand zum ehelichen Bunde zu reichen, und ich soll euch hierzu im Namen des Herrn und seiner heiligen Kirche meine Hand segnend auf euer Haupt legen. Ach, ist jemals in meinem Herzen das brünstige Verlangen gewesen, daß Gott meine Hand mit seinem Segen füllen wolle, damit ich diesen Segen wieder über Verlobte ausschütten könne, so ist es in diesem Augenblicke. Bin ich doch euer Vater, und hat mir doch er, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf

Erden, selbst das Vaterherz gegeben, das ohne das Glück seiner Kinder nicht glücklich sein kann; und verlässest doch nun auch noch du, meine Tochter, als mein letztes Kind, mein Haus, so daß ich nun bald mit Jakob werde sprechen müssen: „Ich muß sein, wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist.“ Wie könnte es da anders sein, als daß jetzt aus der Tiefe meiner Seele, aus jedem Winkel meines Vaterherzens die sehnsuchtsvolle Bitte zu Gott aufsteigt: Es müsse wohlgehen meinen theuren Kindern!?

Wie gern möchte ich euch nun eine Mitgift, eine Aussteuer, einen Schatz mitgeben, der hinreichend wäre, euch wahrhaft glücklich zu machen! Sagt doch die heilige Schrift selbst: „Es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.“ Wären damit freilich irdische Schätze gemeint, so müßte ich euch heute traurig mit Petrus zurufen: „Gold und Silber habe ich nicht!“ und euch mit leeren Händen von dannen ziehen lassen. Aber, Gott Lob! der heilige Apostel meint mit jenen Schätzen einen anderen Schatz, nicht den Motten und Kost freissen und da die Diebe nachgraben, der im Leben das Herz mit Sorge und Unruhe erfüllt und der im Tode wie ein Rauch verschwindet; nein, einen Schatz, der schon im Leben wahrhaft glücklich macht und endlich im Tode die Pforte ewiger Freude aufthut. Und welches ist dieser Schatz? Es ist dies mit Einem Worte der Schatz des Glaubens. Denn wie beschreibt der heilige Apostel Paulus in seinem 2. Briefe an die Corinthier, im 5. Capitel, im 7. Verse die glücklichsten und seligsten Pilgrime in dieser Welt? Er beschreibt sie also: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen.“ Wohlان, so höret denn jetzt:

### **Meinen väterlichen Zuruf zum heutigen Antritt eurer gemeinsamen Wanderung durch diese Welt: Wandelt im Glauben!**

Denn werdet ihr dies thun, so werdet ihr glücklich sein:

1. Gottes Gnade wird euch stets begleiten,
2. das Band eurer Liebe wird nimmer zerreißen, und endlich
3. auch die bösen Tage werden euch Glück und Segen sein.

#### **1.**

Das erste, wichtigste und nothwendigste Erforderniß zu einer glücklichen Ehe, das werdet ihr mir, meine theuren Kinder, sogleich aus voller Seele zugestehen, ist Gottes Gnade. Hätte ein Ehepaar auch der ganzen Welt Schätze, genossen sie beiderseits täglich auch alle Freuden der Erde und besäßen sie dabei auch aller Menschen Gunst, nur Gottes Gnade nicht, so wären sie doch bei jenem allem ein unaussprechlich unseliges Paar. Alle ihre irdische Herrlichkeit wäre nur die sichtbare glänzende Decke eines unsichtbaren, wenn nicht eher, doch im Tode sich offenbarenden Elendes. Hingegen, o seliges Haus, in welchem Vatte und Vattin in Gottes Gnade stehen! Da ist nichts anderes denn Gottes Haus, da ist die Pforte des Himmels, und alles Leid der



Erde, das da einzieht, ist nur die sichtbare dunkle Decke einer darunter vor Menschaugen sich verbergenden Gottesherrlichkeit.

Welches ist nun aber das wunderbare Mittel, durch welches sündige Menschen der Gnade des allerheiligsten Gottes theilhaftig werden? Dieses Mittel ist allein der Glaube. — Oder könnte es etwa anders sein? Gott ist ja die Liebe, ein Himmel und Erde durchglühendes, ewiges Liebesfeuer, ein die ganze Sünderwelt überfluthendes, wallendes und brausendes Liebesmeer. Was wird nun nöthig sein, daß der Mensch einer Liebe genieße, von der er schon umgeben ist? Nichts, als daß der Mensch das dafür von Natur verschlossene Auge seines Geistes aufschlage oder vielmehr sich aufthun lasse und es der ihn schon bestrahlenden Sonne der ewigen Liebe zuwende, oder, mit Einem Worte, daß er glaube. Der Unglaube ist nichts als der Vorhang, den sich der Mensch selbst vor den Gnadenstuhl im Allerheiligsten des Himmels zieht. Der Glaube aber hat diesen Vorhang aufgerollt, ist kühn in das Heiligthum der Gnade hineingetreten und betet da das Geheimniß der Veröhnung an. Es gilt nicht, Gottes Gnade sich selbst verdienen, erarbeiten, erkämpfen und erringen zu wollen. Schaut hin in den Garten Gethsemane. Da liegt der Heiland der Sünder auf seinem Angesicht im Staube; in heißer Arbeit dringt blutiger Schweiß aus allen Poren seines allerheiligsten Leibes; er betet heftiger und heftiger; er ringt endlich mit dem Tode und allen Mächten der Finsterniß: sehet, da, da hat der ewige Sohn dem himmlischen Vater Gnade für alle Sünder schon abgerungen und den Sündern nun nichts übrig gelassen, als an das Wunder dieser ihnen bereits erarbeiteten und erkämpften Gnade zu glauben.

O meine theuren Kinder, so rufe ich euch denn zum heutigen Antritt eurer gemeinsamen Wanderung durch diese Welt zu: Wandelt im Glauben! Denn wahrlich, werdet ihr mit dem heiligen Apostel in unserem Texte stets sagen können: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen“, so wird die Gnade euch stets begleiten, und euer Hüttlein ein Haus sein, in welchem das Jesuskindlein in der Krippe liegt und über welchem der Morgenstern der Gnade mild herableuchtet, während die Engel es wie eine feurige Mauer umlagern, und der himmlische Singchor täglich an eurer Thür singt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

## 2.

Doch, meine theuren Kinder, zu einer glücklichen Ehe gehört zweitens auch, daß das Band der Liebe zwischen den Gatten nicht zerreiße. Denn der Ehebund ist ein Liebesbund. Berichtet uns doch der Heilige Geist selbst: „Jakob diente um Rahel sieben Jahre, und dächten ihn, als wären es sieben Tage, so lieb hatte er sie.“ Ach, unglückselige Ehe, in welcher das Band der Liebe zerrissen ist! Da ist die Ehe zur freudeleeren Wüste, ja, zum thränenreichen Kerker geworden, aus welchem der Tod allein Freiheit bringt.

Welches ist nun aber die goldene Spange, die das Liebesband unzerreißbar zusammenhält? Es ist dies nichts anderes als der Glaube. Glauben Ehegatten von Herzen, daß die Ehen der Kinder Gottes im Himmel geschlossen werden, so muß ja der Gatte die Gattin und die Gattin den Gatten als ein köstliches Geschenk der ewigen Liebe ansehen: und wie könnte daher, solange dieser Glaube im Herzen lebt, das Band ihrer Liebe sich jemals lösen? Müßten sie sich doch erst selbst den Armen der ewigen Liebe entwinden und also aufhören, gläubige Christen zu sein. Mögen daher im HErrn Verbundene immerhin hierauf an einander Schwachheiten gewahren, die sie als Verlobte nicht sehen wollten, solche Schwachheiten tragen sie dann an einander mit Freuden. Sieht doch nun der Glaube darin nur eine Probe seiner Liebe. Wie gern ist dann das Weib, das im Glauben den Mann als den ihr von Gott gesetzten Herrn erkennt, ihm gehorsam in allen Dingen, selbst wenn sein Befehl ihr in der Stunde des Unmuths nicht in freundlicher Liebe gegeben würde! Sagt ihr doch ihr Glaube, daß sie in ihrem Gemahl ihrem Heiland selbst dient. Wie gern hat dann auch der Mann Geduld mit dem Weibe seiner Jugend als dem schwächeren Werkzeuge! Sagt ihm doch sein Glaube, daß in seiner Liebe sich die Liebe Christi zur Kirche, seiner Braut, abspiegeln soll. Wie freuen sich da beide Gatten, daß sie Gottes Güte, die sie erfahren, nicht allein genießen, sondern daß ein Herz daran Theil nimmt, das sie lieben, wie ihr zweites Herz! Sind sie doch nicht nur leiblich verbunden, sondern durch den Glauben zugleich Ein Herz und Eine Seele. Wie gern theilt dann ein jedes auch das bitterste Wehe, das Gottes Hand dem anderen Theile zuschickt! Wie gern wacht da das eine an des andern Siechbett und weint mit ihm in Armuth, Schande, Verfolgung! Haben sie doch im Glauben erkannt, daß alle Geschehnisse dieses Lebens ihr gemeinsames Theil von der Hand des HErrn sind. Mögen endlich immerhin mit dem Myrthenkranz nach und nach die duftenden frischen Blüthen zarter bräutlicher Liebe verwelken, durch den Glauben entfaltet sich aus diesen abgefallenen Blüthen von Jahr zu Jahr nur eine immer reifere Frucht reiner, geheiligter Liebe im HErrn. Selbst der Tod kann darum die Flammen einer solchen Liebe im Glauben nicht auslöschen. Noch über der erstarrten Leiche des entschlafenen Gemahls ergießen sich heiße Thränen über die Wangen des gläubigen Wittwers und der gläubigen Wittwe; ist ihnen doch die Krone vom Haupte gefallen und ihrer Augen Lust genommen; nur der Glaube: „Dort bei Jesu sehen wir uns wieder!“ kann ihre Thränen trocknen.

O meine theuren Kinder, so rufe ich euch darum noch einmal zum heutigen Antritt eurer gemeinsamen Pilgerreise durch die Welt zu: Wandelt im Glauben! Dann wahrlich, ich wiederhole es, werdet ihr mit dem heiligen Apostel in unserem Texte stets sagen können: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen“, so wird das schöne Band der Liebe, damit auch euch Gott verknüpft hat, nimmer zerreißen. Sollte die Sünde es auch zuweilen auf Augenblicke lockern wollen, der Glaube wird es dann



immer schnell wieder nur um so fester um eure Herzen schlingen. Und wenn es Gott gefiele, euch eure goldene Hochzeit erleben zu lassen, so würde sie auch das Jubiläum eures Eheglückes sein, und ihr würdet euch da noch einmal zur Erneuerung eures Jugendbundes die obwohl nun zitternde Hand in inniger Liebe reichen und nichts wünschen, als daß der Tod euch auch dort auf ewig vereine, um da dem Herrn zu danken, daß er euch Hand in Hand so seliglich durch das fremde Land dieser Welt zur ewigen Heimath wandern ließ.

### 3.

Doch, meine theuren Kinder, ich kann nicht schließen, ohne euch noch auf ein Drittes aufmerksam gemacht zu haben. Wenn wir Christen von dem hohen Glück einer christlichen Ehe reden, so meinen viele Unerfahrene, damit solle gesagt sein, wenn Christen mit einander in die Ehe treten, dann sei ihr Leben stets einem heiteren, von milder Frühlingssonne beleuchteten Tage und einem lieblichen, durch blumige Wiesen still dahinfließenden Bache gleich. Aber dem ist nicht so. Nein, auch das Leben eines christlichen Ehepaares ist meist ein Leben voll Unruhe, Noth, Mühsal und Sorge. Auch über ihnen umwölkt sich der Himmel gar oft; ja, es ist ihnen nicht selten, als ob der Donner des göttlichen Zornes gerade über ihnen rollte und die Blize seines Gerichtes gerade über ihnen zuckten, und als ob der stille Bach ihres Lebens zum reißenden Waldstrom anschwölle, um sich endlich in grausige Tiefen hinabzustürzen.

Schon viele Tausende, welche dieses erfahren haben, sind dadurch irre geworden. Sie haben gedacht, sollte das Band unserer Ehe im Himmel geknüpft sein, das von so viel Thränen geseuchtet wird?

Was wird es nun sein, was einem christlichen Ehepaar, auch wenn ihm der bösen Tage viele werden, ihre Ehe dennoch zu einer glücklichen macht? Es ist dies wiederum nichts anderes als der Glaube. Und laßt euch dies nicht befremden. Bedenket, Gottes Wort sagt: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“ „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ „Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.“ „Welchen der Herr lieb hat, den straft und züchtigt er.“ Diese Worte Gottes sind aber dem Glauben lauter Sonnen, in deren Lichte ihm das Christenleben strahlt. Daher sprechen denn diejenigen, welche im Glauben stehen, wenn Noth sie heimsucht: Sei mir gegrüßt, du liebes, heiliges Kreuz! Du mußt mir zum Besten dienen, du bist ja nur der schmale Weg in Gottes himmlisches Reich, du bist das göttliche Siegel eines gottseligen Lebens, die raue Schale ewiger Herrlichkeit, ein Zeichen, daß Gott meiner nicht vergessen hat, daß er meiner gedenkt, daß er mich liebt. — Sehet, so verwandelt denn der Glaube die Finsterniß dieses Lebens in Licht der Ewigkeit, jeden Verlust in Gewinn, alle Schmach in Ehre, alles irdische Leid in eine Quelle himmlischer Freude.

O meine theuren Kinder, so gehet denn hin und wandelt im Glauben! Dann wahrlich, werdet ihr, ich wiederhole es noch einmal, mit dem heiligen Apostel in unserem Texte stets sagen können: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen“, so werden auch alle eure bösen Tage euch Glück und Segen sein, und ihr werdet mit jenem frommen Dichter allezeit im Glauben triumphiren können:

Die Trübsal trübt mir nicht  
Mein Herz und Angesicht,  
Das Unglück ist mein Glück,  
Die Nacht mein Sonnenblick.

O, wollet also nicht schon hier „schauen“. „Selig“, spricht der Herr zu Thomas, „sind, die nicht sehen und doch glauben“; und zu Martha: „Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Darum, meine Kinder, das sei meine letzte Ermahnung: Geht eure Wanderung über die steilen Berge der Mühe und Sorge, so laßt den Glauben eure erquickende und stärkende Wegzehrung und den stützenden Stab eurer Hand sein; müht ihr im heißen Kampfe wider Satan, Welt und euer eigenes Fleisch und Blut stehen, so laßt den Glauben euer Schwert und euren Schild sein; müht ihr hinaus auf das stürmische, tiefe Meer der Leiden und Anfechtungen, so laßt den Glauben euren Compaß, euer Steuerruder und euren Anker sein: so gewiß das Wort ist, welches euer Glaube ergreift, so gewiß wird dann eure Reise glücklich von Statten gehen, euer Kampf stets ein siegreicher sein und euer Lebensschifflein endlich einlaufen in den Hafen einer ewigen Seligkeit, Amen.

## Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

### 31.

#### 1 Mos. 29, 1—14 a.

„Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land“ (1 Mos. 28, 15.), so hatte die Verheißung gelautes, die Gott dem Jakob am Anfang seiner Reise dort bei Bethel gegeben hatte. Er hatte ihm seine Gnadengegenwart, seinen Schutz zugesagt für seine Wanderschaft und seinen Aufenthalt im fremden Lande. Wir Christen haben, wie wir schon das letzte Mal hörten („Mag.“, S. 83), ähnliche Verheißungen erhalten für unsere Wanderschaft durch das fremde Land nach dem Lande der Verheißung. — Unser heutiger Text zeigt uns nun, wie Jakob alsbald erfahren durfte, daß Gottes Verheißungen nicht leere Worte, sondern That und Wahrheit sind, wie der Herr allezeit treu steht zu seinen Verheißungen. Dieser Text erinnert auch uns daran, daß wir immer wieder solche Erfahrungen in unserm Leben machen dürfen, daß Gottes Ver-



heißungen Ja und Amen sind in Christo, unserm Heilande. Und dadurch wird unser Vertrauen auf Gottes Verheißungen immer wieder herrlich gestärkt. Daraufhin wollen wir diese Geschichte heute näher betrachten.

**Jakobs Ankunft in Haran und seine Aufnahme im Hause Labans —  
ein liebliches Beispiel, wie treu der Herr steht zu seinen  
Verheißungen.**

1. V. 1. Eine herrliche Verheißung hatte Jakob empfangen und im Vertrauen auf dieselbe „hub er nun seine Füße auf“, das heißt, er zog munter und getrost seines Weges. Es war eine für jene Zeiten weite und gefährvolle Wanderschaft, die er vorhatte. Unser Text berichtet uns weiter nichts von dieser Reise, als daß er hinging und kam in das Land, das gegen Morgen liegt, in das Land Mesopotamien. Wir schließen aus diesem Schweigen mit Recht, daß die Reise Jakobs glücklich von Statten gegangen war, ohne besondere Gefahren, ohne besondern Unfall. Wie herrlich hat da Jakob die Wahrheit der Worte erfahren, daß Gott mit ihm sein und ihn behüten wolle. Wie herrlich hat er es erfahren, daß Gott treu steht zu seiner Verheißung. Arm und gering zog Jakob aus, nur mit seinem Stab in der Hand. Der Herr hatte ihn Nahrung finden lassen zur rechten Zeit auf seinem Wege. Er hatte ihn behütet vor wilden Thieren, vor den Anfällen räuberischer Menschen. Durch alle Gefahren, die ihm drohten, war er sicher hindurchgegangen. Und noch mehr. Als Jakob nun in Mesopotamien angelangt war, da kam er an einen Brunnen und fand daselbst drei Hirten mit ihren Heerden, die ihre Schafe tränken wollten. Und als er sie freundlich anredete und sie fragte, wo sie her wären, da erfuhr er, daß sie aus Haran seien, und erkannte also, daß er das Ziel seiner Reise erreicht hatte. V. 2—4. Wie freundlich hatte Gott ihn geleitet, hatte ohne viele Umwege ihn an den Ort seiner Bestimmung geführt. Wahrlich, Jakob hatte es erfahren, daß der Herr treu steht zu seiner Verheißung.

Und wir Christen dürfen immer wieder dieselbe Erfahrung machen auf unserer Pilgerreise. Der Herr hat auch uns verheißt, er wolle bei uns sein und uns behüten auf allen unseren Wegen. Und wie oft haben wir es erfahren dürfen, daß seine Verheißungen nicht leere Worte, sondern That und Wahrheit sind. Blicken wir nur einmal auf unser irdisches Leben zurück. Er hat uns bisher ernährt, hat uns zur rechten Zeit alles gegeben, was wir bedurften zu unseres Leibes Nahrung und Nothdurft. Auch wenn zuweilen sich Mangel einstellen wollte, er hat zur rechten Zeit immer wieder geholfen. Ja, in den meisten Fällen hat er uns viel mehr geschenkt, als wir gerade nothwendig gebrauchten. Manche Gefahren haben uns bedroht, manches Unglück wollte uns treffen, er hat das alles abgewandt, oder zum Besten geführt und in eitel Segen verwandelt. — Oder sehen wir zurück auf unser geistliches Leben. Hat er sich da nicht bewiesen als der Gott, der treu steht zu seinen Verheißungen? Er hat uns gespeist mit seinem Wort, uns gelabt und erquickt in der Wüste dieses Lebens mit seinen Sacramenten. Mächtige

Feinde lauerten auf uns, Teufel, Welt und Fleisch. Gott hat uns behütet und beschützt in allen ihren Anfechtungen und Versuchungen. So hat er uns im Glauben und geistlichen Leben erhalten durch sein Wort, hat uns bisher sicher und freundlich geleitet nach seinem Rath. Wahrlich, wir haben es erfahren im Leiblichen und im Geistlichen, daß der Herr treu steht zu seinen Verheißungen.

2. Noch mehr durfte Jakob die Treue seines Gottes erfahren. Da er hörte, daß die Hirten aus Haran seien, so erkundigte er sich bei ihnen nach seinem Oheim Laban und erfuhr von ihnen, daß es ihm wohl gehe, und daß dessen Tochter Rahel, welche die Schafe ihres Vaters hütete, nahe sei und bald eintreffen werde, ihre Heerde zu tränken. So führte ihn Gott gleich mit seinen Verwandten zusammen. B. 5. 6. Als nun Rahel herbeigekommen war, da erwachte in Jakobs Herzen die verwandtschaftliche und auch die bräutliche Liebe. Er half ihr freundlich, ihre Schafe mit Wasser zu versorgen. Dann gab er unter Freuden- und Dankesthränen sich ihr zu erkennen und küßte sie. B. 9—12. So gab ihm Gott die Gewähr, daß auch dieses Vorhaben ihm gelingen sollte, daß er im fremden Lande, im Hause seiner Vorfahren ein Weib finden werde. Als nun Rahel hörte, wer der fremde Mann sei, eilte sie nach Hause und erzählte ihrem Vater ihre Begegnung. Und Laban eilte dem Jakob freundlich entgegen und nahm ihn gastfrei auf in sein Haus, als seinen Verwandten. So hatte Jakob wieder eine Stätte gefunden, da er weilen konnte, bis Esaus Zorn verraucht sei. B. 12—14. Wie hat der fromme Patriarch es erfahren, daß der Herr mit ihm sei und ihn behüten wolle in dem Lande, da er hinzog. Wie hatte Gott ihm die Wege geebnet, wie hatte er ihn so bald finden lassen das Weib, das er suchte; wie hatte er die Herzen seiner Verwandten, auch des habgierigen Laban, gelenkt, daß sie ihn freundlich aufnahmen. Jakob hatte es erfahren, daß der Herr treu steht zu seiner Verheißung.

Wir Christen haben ja auch solche Verheißungen in Gottes Wort empfangen, daß der Herr mit uns sein und unser Vorhaben, unsere Unternehmungen, auch unsern irdischen Beruf, unser Geschäft und unsere Arbeit segnen wolle. Der Herr hat es uns ja verheißen, daß er seinen Engel senden wolle, daß er uns behüte gerade auf unsern Wegen, auf den Wegen unseres Berufes. Und wenn wir nun zurückblicken auf unsern Lebensgang, haben wir es nicht oft erfahren, wie treu der Herr steht zu seinen Verheißungen? Wie hat der Herr so oft und so reich uns gesegnet in unserm Geschäft und bei unserer Arbeit. Wie herrlich hat er diese oder jene Vorhaben, die wir im Gebet zu ihm ansingen, uns gelingen lassen! Wie hat da Gott oft die Wege uns geebnet, so manches Hinderniß hinweggeräumt, die Herzen der Menschen wie Wasserbäche gelenkt und sie uns zugewandt, daß sie uns freundlich wurden. Ja, wir haben es erfahren, daß der Herr treu steht zu seinen Verheißungen.

3. Freundliche Aufnahme hatte Jakob gefunden in dem Hause Labans. Aber sein Aufenthalt bei seinem Oheim war nicht lauter Sonnenschein und



Glück. Gott nahm sein Kind in eine schwere Leidensschule. Jakob hatte einen schweren zwanzigjährigen Dienst durchzumachen. In diesem Dienst mußte er viel Ungerechtigkeit von Laban sich gefallen lassen. Auch in seiner eigenen Familie blieb ihm Kreuz und Ungemach nicht erspart. Aber gerade diese Erfahrungen der göttlichen Treue, die Gott ihn hatte schmecken lassen, sollten ihn immer wieder aufrichten und gewiß machen und haben das ohne Zweifel auch gethan, daß Gott auch ferner treu stehen werde zu seiner Verheißung, ihn behüten und beschützen und endlich in seine Heimath zurückführen werde.

Auch unser Christenleben geht nicht immer im Sonnenschein des Glückes dahin. Wohl machen wir reiche Erfahrungen der göttlichen Treue und Gnade, aber es bleibt uns auch mancherlei Kreuz und Trübsal nicht erspart. Gott nimmt uns in seine Leidensschule uns zum Besten. Aber gerade auch in solchen Trübsalen und Nöthen sind uns diese Erfahrungen, die wir gemacht haben, daß der Herr treu steht zu seinen Verheißungen, überaus tröstlich. Sie stärken unsern Glauben an die Verheißungen Gottes. Sie machen uns gewiß, daß, wie der Herr so weit geholfen hat, er auch weiter helfen wird mit seiner Gnade und Treue. Und so gehen wir getrost auch im Dunkel der Leiden unsern Weg weiter, bis der Herr uns endlich führt in das rechte Vaterhaus im Himmel.

## 32.

### 1 Moj. 32, 3—12.

Ein Zeitraum von zwanzig Jahren liegt zwischen dem, was wir das letzte Mal betrachtet haben, und unserer heutigen Geschichte. Zwanzig Jahre lang hatte Jakob dem Laban treu gedient. In diesem Dienst hatte Gott den Jakob reich gesegnet, er hatte ihm eine große Familie und viele Güter geschenkt. Nun hatte Gott selbst dem Jakob den Befehl gegeben, wieder in seine Heimath zurückzukehren. Diesem Gebote Gottes war Jakob gefolgt. Wohl war Laban ihm nachgeeilt mit feindseligem Herzen, aber Gott hatte sein Herz gelenkt, daß er mit Jakob nicht anders reden durfte als freundlich. In Friede und Freundschaft waren beide von einander geschieden. Unter dem Geleit der heiligen Engel Gottes hatte dann Jakob seine Reise fortgesetzt. Nun stand er an der Grenze des Landes Canaan, des Landes, das seinen Nachkommen zum Besiz verheißen war. Da schien eine neue schwere Gefahr gegen ihn heranzuziehen. In seiner Noth wandte sich Jakob in einem köstlichen Gebet zu seinem Gott und bat ihn um Hilfe.

### **Jakobs demüthiges, gläubiges Gebet.**

Wir achten

#### 1. auf die Veranlassung dazu.

a. Auf seiner Heimreise hatte natürlich Jakob daran gedacht, wie Esau, sein Bruder, ihm begegnen würde. Jakob mußte nicht, wie Esau nun gegen ihn gefinnt sei, ob der alte Groll, die alte Feindschaft noch in seinem Herzen

wohne oder nicht. Esau hatte sich von Isaak, seinem Vater, getrennt und wohnte jetzt auf dem Gebirge Seir im Lande Edom. Dahin sandte nun Jakob Boten und ließ Esau seine Heimkehr melden und ihm einen freundlichen Gruß entbieten. Freundlich wollte sich Jakob seinem Bruder gegenüber stellen, er wollte den ersten Schritt zur Ausöhnung thun. V. 3—5. (Luther: „Die Form und Weise des Grußes ist nach Art und Gewohnheit der hebräischen Sprache gestellt, da sich einer des anderen Knecht nennt, der höher und größer ist als er, damit seine Ehrerbietung anzuzeigen; wie auch die Italiener sehr höflich grüßen. Es sind aber im Gruße Jakobs nicht Worte eines, der sich fürchtet, sondern sind Worte der Ehrerbietung und Freundlichkeit.“ II, 737.) Die Boten Jakobs kamen zurück, aber mit schlechter Nachricht. Sie brachten keinen freundlichen Gruß von Esau, sondern nur die Botschaft, daß er seinem Bruder entgegenziehe mit vierhundert Mann. Das sah allerdings so aus, als komme Esau in feindlicher Absicht, seinen Bruder und dessen Familie zu verderben. Da ergriff Jakob große Angst und Schrecken. V. 6. 7. Wir sehen hier, wie schnell der Glaube auch großer Gottesmänner schwach werden kann. Jakob hätte sollen ganz getrost sein. Er hatte die klare Verheißung Gottes, daß ihn Gott im Frieden wieder heimbringen werde. Vor Kurzem erst hatte Gott ihm an Laban gezeigt, wie es dem Herrn ein Leichtes ist, die Herzen der Menschen zu lenken. Er hatte ihn eben erst sehen lassen, daß Gottes Heere seine Begleiter und Schützer waren. Wie getrost hätte er im Vertrauen auf Gottes Hilfe der Gefahr entgegengehen können. Und doch, wie kleinmüthig und verzagt ist er. — Es ist das Herz der Christen eben noch ein gar verzagt Ding. Wie getrost könnten wir sein in aller Noth und Gefahr. Wir haben Gottes tröstliche, gewisse Verheißungen, daß er uns helfen kann und will. Wir wissen, Gott ist unser lieber Vater, der hält seine Hand über uns, und doch, sobald Noth und Trübsal schwer wird, erschrecken wir und wollen verzagen. Wir sehen eben immer noch zu viel auf die irdischen Mittel und nicht auf den lebendigen Gott. Wie tief müssen uns Christen solche Erfahrungen beschämen.

b. Was thut aber nun Jakob? Er theilt zunächst sein Volk in zwei Theile. Er thut das, was die Klugheit gebot, daß, wenn Esau ihm feindlich nahte, doch vielleicht ein Theil gerettet würde. Aber sodann und vor allen Dingen wendet sich Jakob im Gebet zu Gott und trägt ihm seine Noth vor. Wohl war sein Glaube schwach geworden, aber er war nicht dahingefallen. Jakob wußte, wo und wie er seinen Glauben stärken könne. — Damit hat Jakob uns ein Beispiel gegeben, wie wir Christen in Fällen der Noth uns verhalten sollen. Wohl dürfen und sollen wir Christen die irdischen Mittel, die Gott uns an die Hand gibt, gebrauchen, um die Noth zu lindern oder abzuwenden. Gott will eben gewöhnlich durch irdische Mittel uns helfen. Es hieße Gott versuchen, wenn wir die irdischen Mittel nicht gebrauchen wollten, solange sie da sind, und doch von Gott Hilfe erwarten. Christen gebrauchen die irdischen Mittel, die Gott ihnen gibt, aber sie setzen ihr Ver-



trauen nicht auf sie, sondern auf Gott. Von dem erwarten sie Hilfe und Beistand. Sie tragen Gott ihre Noth vor und bitten ihn um seinen Beistand. So richtet sich der Glaube mittelst des Gebets an Gottes Wort und Verheißung auf, und der Christ wird auch in der Noth wieder fröhlich und getrost. Wir achten

## 2. auf den köstlichen Inhalt seines Gebetes.

Dies Gebet ist, wie Luther sagt, „ein trefflich Exempel eines herrlichen Gebets, das alle Eigenschaften hat, die zum guten Gebet gehören“. (II, 752.)

a. Jakob ruft in seinem Gebete Gott an, den Gott Abrahams und Isaaks, den wahren Gott, der sich seinen Vätern und ihm selbst als ihr Bundesgott geoffenbart und ihnen Gnade zugesagt hatte. B. 9. — Auch wir Christen wenden uns mit unserm Gebete zu Gott. Wir rufen nicht die verstorbenen Heiligen an, die können uns nicht hören und uns nicht helfen. Aber nicht irgend einen Gott rufen wir an, sondern den wahren Gott, der sich in Christo uns geoffenbart hat, den Vater unseres HErrn Jesu Christi. In Christo haben wir einen freien Zugang zu Gott und können dem Thron seiner Gnade uns nahen.

b. In seinem Gebete gründet Jakob sich nicht auf seine Gerechtigkeit, auf seine Werke und Frömmigkeit. Von seinen eigenen Werken und seinem Verdienst weiß er nichts zu sagen. Nur eins sagt er von sich aus, daß er zu geringe sei aller Barmherzigkeit und Treue, die sein HErr an ihm gethan habe. B. 10. In tiefer Demuth steht er vor Gott. An sich sieht er nur Sünde und Schuld. Er achtet sich der göttlichen Barmherzigkeit nicht werth. Das ist ein übles, schändliches Gebet, das sich gründet auf unser Verdienst und auf unser Thun. All unser Thun ist eitel Greuel vor Gott. Und so kann auch ein solches Gebet Gott nicht gefallen. Ein solches Gebet kann Gott nicht erhören. — Jakob gründet sich mit seinem Gebet auf Gottes Befehl und Verheißung. Er hält es dem HErrn vor, daß er auf seinen Befehl diese Reise unternommen habe und in diese Noth gerathen sei, B. 9. „Als wollte er sagen: Du hast mich in diese Noth, in diese Anfechtung und Gefahr meines Lebens gebracht. Das ist aber ein großer Trost, wenn einer also sagen kann: HErr Gott, ich bin ja nicht aus eigenem Frevel oder Tollkühnheit in diese Noth gerathen, dazu auch durch keines Weisen oder Narren Rath; sondern du hast es gesagt, du hast mich es geheißен; darum habe ich daran recht gethan, daß ich Laban verlassen habe. Und dieses ist nun deine Sache; deine Verheißung und Treue wird jetzt angefochten, du wirst deine Treue und Glauben und nicht meinen Glauben allerdings retten müssen.“ (Luther, II, 753.) — Wer auf Gottes Wegen, in Gottes Befehl einhergeht, der kann getrost der Noth und Gefahr trogen. Und vor allen Dingen erinnert Jakob Gott an seine Verheißung, daß er ihm wohlthun und seinen Samen machen wolle wie den Sand am Meer. B. 9. 12. Gerade diese Verheißung ist sein fester Grund, auf dem er steht. Gottes Wort und Ver-

heiligung kann nicht fehlen, denn Gott ist treu. An diese Verheißungen Gottes hält er sich und ist gewiß, daß sein Gott ihn nicht zu Schanden werden läßt. Das ist ein rechtes köstliches Gebet, welches sich auf Gottes Verheißung allein gründet. Ein gläubiger Beter hält Gott sein Wort und seine Verheißung vor. Darauf baut er seine Zuversicht, daß Gott ihn erhören und erretten werde.

c. Jakob gedenkt in seinem Gebet auch der früheren reichen, unverdienten Wohlthaten Gottes. B. 10. Dafür dankt er seinem Gott, daß er ihn bisher so gnädig und treu geleitet und geführt hat, und stärkt durch solche erfahrene Gnade seinen Glauben, daß Gott ihn auch aus dieser Noth und Gefahr erretten werde. — Das ist Gott gefällig, wenn wir in unserm Gebet auch seiner früheren Wohlthaten gedenken und den schuldigen Dank ihm aussprechen, sie seiner Treue und Barmherzigkeit allein zuschreiben. Durch solche Erinnerung an Gottes Barmherzigkeit und Treue wird auch unsere Zuversicht auf die gnädige Erhörung unseres Gebets mächtig gestärkt.

d. Und endlich trägt Jakob seinem Gott seine Noth vor. Er thut das in schlichten, einfachen Worten und bittet dann Gott, ihn von seinem Bruder Esau zu erretten. B. 11. Er schreibt dabei Gott gar keine Bedingungen vor, wann und auf welche Art und Weise er ihm helfen solle. — So sollen auch wir beten. Wir sollen Gott unsere Noth, die uns auf dem Herzen liegt, vortragen, wie ein liebes Kind seinem lieben Vater seine Noth klagt, und ihn um seine Hilfe bitten. Alles andere sollen wir Gott anheimstellen; Zeit und Art und Weise der Hilfe kennt Gott am besten.

Jakobs Gebet ist erhört worden. Ein solches demüthiges, gläubiges Gebet will der Herr allezeit erhören, und zwar zu seiner Zeit, auf die Art und Weise, daß es zu seiner Ehre gereicht und uns heilsam ist. Gott mache uns zu solchen Betern.

### 33.

#### 1 Mos. 32, 22—31.

Eine gar wunderbare Geschichte ist es, die unser heutiger Text uns erzählt. Luther sagt mit Recht von dieser Stelle, daß sie „eine der dunkelsten im Alten Testament sei“, und zwar deswegen, „weil die Sache, davon gehandelt wird, so groß ist“. Wir hören hier von einer „hohen, schweren Anfechtung, da der Patriarch Jakob streiten muß nicht mit Fleisch und Blut, auch nicht mit dem Teufel, sondern wider Gott selbst“. Jakob erscheint uns hier als Israel, als ein Gotteskämpfer, ein Ueberwinder Gottes selbst. Was Jakob in jener Nacht an der Furt des Flusses Jabbok erlebt hat, das erfahren fort und fort auch Christen, Kinder Gottes. Auch im Leben der Christen kommen solche Stunden schwerer Anfechtung, da Gott sich ihnen gleichsam als ihr Feind gegenüberstellt und sie mit Gott kämpfen, Gott überwinden müssen, damit dadurch ihre Seele geneset. Es wird daher auch uns von Nutzen und Segen sein, wenn wir diese Geschichte eingehender betrachten.

## Jakob, der Gotteskämpfer.

Wir betrachten,

### 1. wie er mit Gott kämpft.

a. Jakob hatte im Gebet seine Noth Gott vorgetragen und in diesem Gebet hatte er wieder Muth und Vertrauen gewonnen. Alsobald rüstete er sich nun, seinem Bruder Esau entgegenzuziehen. Noch in derselben Nacht wählte er seinem Bruder Esau ein reiches Geschenk aus aus seinen Heerden und sandte es ihm entgegen. Dadurch wollte Jakob dem Esau seine freundliche Gesinnung anzeigen und auch ihn versöhnlich stimmen. (32, 13—21.) Dann führte er seine übrigen Heerden, seine Weiber und Kinder an die Furt des Jabbok, eines kleinen Gebirgsflusses, der sich in den Jordan ergießt, und brachte sie an das andere, an das südliche Ufer. V. 22. 23. Er selbst blieb allein, wohl noch am nördlichen Ufer des Jabbok. Da geschah etwas Wunderbares. Ein Mann, den Jakob nicht kannte, trat ihm im Dunkel der Nacht feindlich entgegen und griff ihn an. Jakob mußte mit ihm ringen und kämpfen, bis die Morgenröthe anbrach. So heftig wurde der Kampf, daß ihm die Hüfte darüber verrenkt wurde. V. 24. 25. Jakob kannte diesen Mann zunächst nicht. Er offenbarte sich ihm erst in dem Namen, den er Jakob gab. Jakob sollte Israel, das heißt, Gotteskämpfer, heißen. Dieser Mann war Gott selbst. Hosea sagt uns, daß Jakob mit dem Engel gekämpft habe. (Hos. 12, 5.) Der Engel des Herrn, der Sohn Gottes, erschien dem Jakob in menschlicher Gestalt und rang und kämpfte mit ihm.

b. Hosea sagt uns ferner, daß Jakob Gott besiegt habe, „denn er weinte und bat ihn“. Das weist uns noch auf einen andern Kampf hin. Mit Weinen und Beten führt man keinen leiblichen Kampf. Dieser leibliche Kampf war nur das Abbild des geistlichen Kampfes, der in Jakobs Seele stattfand. Jakob rang und kämpfte in jenen Stunden auch geistlich mit seinem Gott. Es war Nacht geworden in Jakobs Seele. Tiefe Finsterniß, schwere Anfechtung umgab ihn. Unser Text sagt uns nicht, was in jener Stunde in Jakobs Seele vorging, in welch schweren Anfechtungen er lag, aber wir können es aus den Umständen unserer Geschichte wohl schließen. Er, der von Gott Gesegnete, der die Verheißung hatte, mußte sich tief vor Esau demüthigen, ihn zu versöhnen. Da stiegen solche Gedanken in seiner Seele auf, ob nicht etwa Gott ihn verstoßen und verworfen, die Verheißung ihm genommen und sie dem Esau gegeben habe. Gott stand auch vor seiner Seele als ein Feind, als ein strenger Richter, der mit ihm zürne und ihn verworfen habe. (Luther: „Und niemand kann mit Worten erreichen, was er werde für Gedanken gehabt haben. Aber solche Gedanken werden ihm ohne Zweifel eingefallen sein: Was bin ich denn für ein armer, elender Mensch? Bin ich denn nur dazu geschaffen, daß ich immer Unglück haben soll? Muß ich denn nur immer ein Unglück über das andere haben und damit also geplagt werden? Ist doch kein elenderer Mensch auf Erden, denn ich bin. Ich sehe, daß mein Bruder Esau herrscht, triumphirt, zunimmt und groß wird mit großer Herr-



lichkeit, mit großem Gut, mit Kindern, Kindeskindern und mit großem Einkommen. Wie, wenn unser Herr Gott wäre anderen Nath's geworden, mich verworfen, meinen Bruder aber zu Gnaden angenommen hätte?" II, 785.) Dazu hielt ihm sein Gewissen wohl wieder vor, daß es bei der Erlangung des Segens nicht ohne Sünde, nicht ohne Betrug von seiner und Rebekkas Seite abgegangen war. Es schien ihm, als habe Gott alle seine Gnade ihm entzogen, er schmeckte und fühlte nur noch Gottes Zorn und Grimm. Wegen diese Anfechtungen, gegen diese Gedanken der Verzweiflung kämpfte Jakob mit Weinen und Flehen und Gebet.

c. Auch Christen, besonders auch starke, bewährte Christen, kommen zuweilen in solche geistliche Noth. Gott verbirgt ihnen sein Gnadenantlitz. Er tritt ihnen gleichsam als Feind gegenüber. Ihre Sünden, vielleicht längst vergangene und vergebene Sünden, werden wach und quälen und ängstigen sie. Sie beten und flehen zu Gott, aber ihr Gebet scheint ihnen so lau und kalt. Gott scheint ihr Gebet nicht mehr zu hören. Alle Gnade scheint ihnen verschlossen zu sein. Gott scheint auf ihr Flehen nur Nein zu antworten, wie bei dem cananäischen Weib. Sie klagen mit David: Ps. 13, 2. 3. 44, 25. 77, 8—10. 88, 15—18. Ja, es scheint ihnen, Gott habe sie verstoßen und verworfen. Sie empfinden Gottes Zorn, einen Vorgeschnack der Hölle. Es ist ihnen, als müßten sie an allem verzweifeln. Wie bitter solche Anfechtung ist, wenn Gott sich mit seiner Gnade vor uns verbirgt, wie die Seele dann zittert und zagt, das weiß nur der, der solche Anfechtungen erfahren hat.

d. Allerdings Gott meint es nicht böse mit den Seinen bei solchen Anfechtungen. Er will nur ihr Bestes. Er will dadurch ihren Glauben stärken und prüfen. („Gott geht mit seinem auserwählten Patriarchen Jakob nach seiner großen Güte ganz freundlich um und versucht ihn, als spiele er mit ihm auf das allerfreundlichste. . . . Und er spielt mit ihm also, darum daß er seinen Glauben damit prüfen und stärken will. Wie irgend ein frommer Vater seinem Kindlein einen Apfel nimmt, dazu das Kind Lust hat, nicht daß es derhalben von dem Vater wegschleichen und ihm feind werden soll, sondern daß es dadurch mehr gereizt werde, den Vater zu herzen, zu bitten und zu flehen: Ach, mein Vater! gib mir wieder, was du mir genommen hast. Da hat der Vater Lust zu solcher Versuchung, und das Kindlein, wenn es den Apfel wieder empfängt, gewinnt es den Vater immer desto lieber, wenn es sieht, daß der Vater zu solcher Liebe und Kinderspiel Lust hat.“ Luther, II, 781.) Gott will, wir sollen nur anhalten im Glauben und Gebet, dann will er sich gern von uns überwinden lassen und uns herrlich segnen. Wir sehen daher,

## 2. wie Jakob Gott selbst überwindet.

a. Bis die Morgenröthe anbrach, rang Jakob mit dem Manne, der ihm entgegengetreten war. Da wollte dieser sich ihm entziehen. Aber Jakob hielt ihn fest und sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ V. 26. Jakob hielt den Herrn fest, hielt ihn auch geistlich fest im Glauben, bis der Herr ihn gesegnet hatte, bis er dessen wieder im Glauben gewiß war, daß

er der Gefegnete des HErrn sei, der die Verheißung des Messias hatte, daß er seines Heilandes sich freuen und trösten könne. — So will der HErr selbst sich von uns, seinen Christen, überwinden lassen. Wenn er uns als ein Feind entgegentritt, wenn wir seine Gnade nicht mehr schmecken und fühlen, wenn es scheint, als ob Gott ganz sich unser entziehen und uns verlassen wollte, dann sollen wir uns um so fester an Gott halten, an das Wort seiner Verheißung. Gottes Verheißungen sollen wir in solchen Stunden dem HErrn vorhalten, wie das cananäische Weib that, da der HErr ihr scheinbar so hart antwortete. Und wenn die Anfechtung auch lange dauert, wir sollen nicht müde werden, den HErrn festzuhalten, uns wider alles Fühlen an das Wort allein anzuklammern, bis der HErr uns segnet. Gerade mit seinen Verheißungen können wir den HErrn festhalten und den allmächtigen Gott überwinden. In seinen Verheißungen hat sich Gott uns gegenüber gleichsam selbst die Hände gebunden, da hat er uns zugesagt, daß er uns gnädig und barmherzig sein und uns in Ewigkeit nicht lassen wolle. Seine Verheißungen kann der treue, wahrhaftige Gott nicht zur Lüge machen.

b. Als Jakob jenen Mann, der mit ihm rang, festhielt und nicht loslassen wollte, da erklärte sich jener überwunden. Er gab Jakob einen neuen Namen, den Namen Israel, Gotteskämpfer, das heißt, ein Mann, der mit Gott gekämpft und ihn durch den Glauben überwunden hat. Dann segnete Gott den Jakob, gab ihm aufs neue den Segen Abrahams, den Segen vom Messias. Da erkannte auch Jakob, daß er mit Gott selbst gerungen habe, und nannte die Stätte Pniel, Angesicht des HErrn. Nun sah Jakob wieder Gottes Gnadenantlitz. B. 27—29. — Wenn ein Christ in schwerer Stunde der Versuchung sich im festen Glauben an Gottes Verheißung allein hält, dann läßt sich Gott von ihm überwinden. Dann geht die Anfechtung vorüber. Dann sieht ein Christ wieder Gottes Antlitz. Der HErr segnet ihn. Er fühlt und schmeckt wieder Gottes Gnadennähe, den Trost, die Vergebung der Sünden. Er ist seines Heils, seiner Seligkeit gewiß. Dann erkennt er, daß es Gott selbst ist, der mit ihm rang, Gott, sein lieber himmlischer Vater, der es nicht böse, sondern gut mit ihm meint.

c. Von diesem schweren Kampf hatte Jakob reichen geistlichen Gewinn. Seine Seele war nun genesen. Als er vor Pniel überkam, ging ihm leuchtend die Sonne auf. Auch in seinem Herzen war nun die finstere Nacht des Zweifels gewichen, da leuchtete der helle Tag eines festen, fröhlichen Glaubens. Getroßt konnte er Esau nun entgegentreten. Mochte auch äußerlich kommen, was da wollte, er war der Gnade Gottes gewiß, gewiß seines Heilandes, in dem er Vergebung der Sünden hatte. — Ein Christ hat von solchen geistlichen Anfechtungen, so schwer und bitter sie auch sind, reichen Segen für seine Seele, wenn er durch Gottes Gnade im Glauben überwindet. Dadurch wird sein Glaube fest und stark. Dadurch lernt es der Glaube, sich allein an Gottes Wort zu halten, an Gottes Verheißungen, die Gottes Gnade uns zusagen, gegen alle sonstigen Erfahrungen, gegen alles Urtheilen der Menschen, gegen



alles Denken und Fühlen unseres Herzens. Dann gehen wir getrost allen äußerlichen Leiden, aller Trübsal entgegen in der gewissen Zuversicht, daß der Herr uns gesegnet hat. Damit es dahin mit uns komme, darum sendet der Herr solche Anfechtungen uns zu und stellt sich eine Zeitlang, als sei er unser Feind. — Gott mache uns alle zu solchen Gotteskämpfern und Gottesüberwindern, daß einst die Krone des Lebens auf unserm Haupte glänze.

G. W.

## Was gehört dazu, erbaulich zu predigen?

(Auf Beschluß der Buffalo-Pastoralconferenz eingesandt von Aug. Hering.)

### 2.

Wir kommen nun zu dem zweiten und Haupttheil unserer Arbeit, der vom Inhalt der Predigt handelt. Auf den Inhalt der Predigt kommt es ja hauptsächlich an; davon hängt es in erster Reihe ab, ob dieselbe erbaulich ist oder nicht. Auf die Frage: „Was gehört dazu, erbaulich zu predigen?“ antworten wir daher zweitens: Daß man nichts predige als Gottes Wort, und zwar das ganze Wort, es recht theile und recht anwende.

Ein hoher, herrlicher Zweck ist es, zu welchem Christus das Predigtamt eingesetzt hat. Er will durch dasselbe Sünder zum Glauben bringen und ewig selig machen. Und das will er vor allem durch die öffentliche Predigt, die darum auch das Hauptstück, der Höhepunkt im öffentlichen Gottesdienst ist. Ist das Thatsache, wie es denn unleugbar ist, dann liegt unendlich viel, ja, alles an dem Inhalt der Predigt. Die Predigt soll geistlich Todte erwecken, Sünder selig machen; das kann aber Menschenwort unmöglich, das kann nur das Wort dessen, der selber das Leben ist und daher sagen kann: „Meine Worte sind Geist und sind Leben“; nur das Wort, das „eine Kraft Gottes ist, die da selig machet alle, die daran glauben“. Erbaulich ist daher unsere Predigt nur dann, wenn der Inhalt ein solcher ist, daß Gott dadurch an den Zuhörern thun kann, was er an ihnen thun will: den Glauben in ihnen wirken, sie ewig selig machen; und daher wird in der These zunächst gesagt, daß man nichts predigen dürfe als Gottes Wort. Das soll nicht heißen, daß die Predigt aus lauter Bibelsprüchen zusammengesetzt, sondern daß ihr Inhalt biblisch sein soll, daß sie nichts enthalten darf, was nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt, was der heilsamen Lehre zuwider ist. Göttliche Wahrheit muß der Inhalt unserer Predigt sein.

Weisen wir das aus der Schrift nach. Röm. 10, 17. heißt es: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Hier wird nichts Geringeres ausgesagt, als daß der Glaube aus der Predigt komme, aber nicht aus jeder beliebigen Predigt, sondern aus der Predigt, die durch das Wort Gottes kommt, aus diesem Wort geschöpft ist. Etwas anderes will Gott daher auch nicht gepredigt haben. Als er einst



Jeremias zum Propheten für sein Volk berief, und Jeremias sich damit entschuldigen wollte, er taue nicht zu predigen, er wisse nicht zu reden, denn er sei zu jung, antwortete ihm Gott: „Sage nicht, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße“, Jer. 1, 7. So soll noch heute jeder Prediger predigen, was Gott ihn heißt, was er ihm befohlen hat in seinem Wort, Marc. 16, 15. Matth. 28, 20. Und wie er damals denen drohte, die ihr eigen Wort im Munde führten, und von ihnen sagte, daß sie seinem Volke nichts nütze seien, so verflucht er noch heute alle, die ein anderes Evangelium predigen, Gal. 1, 8. 9. Welch eine furchtbare Verantwortung und Strafe ladet daher ein Prediger auf sich, der menschliche Meinungen und Ansichten an Stelle des wahrhaftigen und lebendigen Wortes Gottes setzt. Der Prediger ist Gottes Bote und soll daher auch keine andere Botschaft ausrichten, als ihm von Gott aufgetragen ist; er muß auf der Kanzel sagen können: So spricht der Herr, so steht geschrieben! Volk, höre des Herrn Wort! Nur dann gilt auch von ihm das Wort Christi: „Wer euch höret, der höret mich.“ Seinem Schüler und Gehülfen Timotheus ruft daher Paulus 2 Tim. 4, 2. zu: „Predige das Wort.“ Predigen soll Timotheus, aber nicht irgend etwas, sondern „das Wort“. Welches Wort, das brauchte er ihm nicht erst noch näher zu sagen. Timotheus wußte ja, daß er kein anderes Wort predigen dürfe als das, welches er von Kind auf gelernt hatte, das ihn und andere allein selig machen konnte — das Wort Gottes. 1 Petr. 4, 11. heißt es: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort.“ Er soll es nicht etwa nur als Gottes Wort ausgeben, sondern es soll Gottes Wort sein, was er redet.

Warum fordert Gott so oft und so entschieden, daß nur sein Wort gepredigt werde? Darum, weil nichts als sein Wort den geistlich todten Menschen lebendig machen, zum Glauben bringen, im Glauben heiligen und ewig selig machen kann. Jeder Prediger soll daher in Wahrheit mit St. Paulus sagen können: „Ich sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses“, Apost. 26, 22. So kann er aber nur dann mit Recht sagen, wenn er nichts predigt als das reine, lautere Gotteswort. Durch die Predigt soll die Ehre Gottes gefördert, sollen Seelen gerettet werden. Nur durch reine Lehre wird Gott geehrt. So viel daher ein Prediger Fremdes zum Wort Gottes hinzuthut, so viel raubt er Gott seine Ehre. Nichts kann Seelen retten als das lautere Gotteswort. So viel daher ein Prediger Unlauteres hinzuthut, so viel er von diesem Wort verhält, so viele Hindernisse legt er den Seelen, die selig werden wollen, in den Weg. Aus der heiligen Schrift, als aus der lebendigen Quelle, müssen daher unsere Predigten geschöpft, aus ihr, als dem lebendigen Samen, hervorgewachsen sein, dann werden sie auch Leben schaffen. (Siehe Walthers, „Pastorale“, S. 78. 81 f.)

Daß nur die schriftgemäße, biblische Predigt, die Predigt des Wortes Gottes, zum Glauben bringt und selig macht, beweist auch die Kirchengeschichte aller Zeiten. Man betrachte die Christenheit zur Zeit der ersten Jahrhunderte

und zur Zeit des Mittelalters; man vergleiche die Zeit der Reformation mit der Zeit des Rationalismus, und wer sehen will, sieht, wie viel von der reinen Predigt des Wortes abhängt. Wie blühten Glaube und christliches Leben in der apostolischen Kirche und zur Zeit Luthers; und wie wucherten Unglaube, Aberglaube, Sünde und Laster unter dem Papstthum und unter der Herrschaft des Rationalismus. Und woher kam das? Warum haben die Apostel trotz so vieler Widerwärtigkeit, Anfeindung und Verfolgung so Großes ausgerichtet und mitten in die Welt des Heidenthums hinein eine blühende Kirche gepflanzt, ein unüberwindliches Reich dem Gekreuzigten ausgerichtet? Warum brachte Luther trotz Kaiser und Papst wieder wahres Christenthum in die Christenheit und wurden der Kirche wieder Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe? Weil man dort wie hier das Wort und nichts als das Wort predigte. Und woher kam das Verderben in Lehre und Leben unter dem Papstthum? woher auch so viel todes Christenthum in der protestantischen Christenheit, zumal zur Zeit des Rationalismus und unter den rationalistischen Secten? Nur daher, weil man dort wie hier der Kirche das reine Wort raubte und Menschenwort an die Stelle des Wortes Gottes setzte und noch setzt.

Daß es auf die Predigt des reinen Wortes Gottes ankommt, das beweist endlich auch recht deutlich die Geschichte unserer Synode. Daß unsere unter so ungünstigen Verhältnissen gegründete Synode, der man den gewissen baldigen Untergang prophezeite, heute die größte lutherische Synode dieses Landes ist, daß die Zahl ihrer Pastoren und Gemeinden in der kurzen Zeit von kaum einem Duzend auf Tausende gestiegen ist — welch anderem Umstand ist das zuzuschreiben als diesem, daß unter uns nichts als Gottes Wort und Luthers Lehr, das reine, lautere Wort, gepredigt wird? Treten wir ja nicht aus dieser Bahn heraus. An den Secten haben wir ein warnendes Exempel. Da hält man es für nöthig, die Gemeinden durch reisende „Evangelisten“, durch revivals u. dgl. ab und zu aufzurütteln, oder durch allerlei neue Maßregeln die Leute bei der Kirche zu halten. Und warum muß man zu solchen unbiblischen Mitteln greifen? Weil das, was allein erbaut und die Leute wie nichts sonst bei der Kirche behält, die schriftgemäße Predigt, fehlt. Von den meisten Predigern unserer Zeit gilt ganz genau, was Savonarola von den Predigern seiner Zeit urtheilt, wenn er sie den Pfeifern und Sängern in Jairo Haus vergleicht, „die allerlei Trauerweisen bliesen und sangen und doch die Todte nicht erweckten“. Versuchen wir es also ja nicht mit neuen Maßregeln; lassen wir auch einem Gerok und seinesgleichen ihre Schönrednerei und bleiben wir der alten Weise der Apostel und unserer Väter treu, indem wir festhalten, daß unsere Predigten, wenn sie erbaulich sein sollen, nichts enthalten dürfen als das reine Wort Gottes. „Die aller-schlichste Predigt frommt, wenn nur das Wort zu Worte kommt. Die schönsten Worte helfen nicht, wenn's ihnen an dem Wort gebricht.“

(Fortsetzung folgt.)